



Das Mini-Dubai von Dübendorf

Reportage Beim Bahnhof Stettbach am Stadtrand entsteht ein Hochhausquartier. Die Baupioniere stammen aus einer Gärtnerfamilie die den Boden einst billig erworben hat. Eine Familiensaga über die Nachkommen des Blumenkohlkönigs.

Res Strehle

Und dann stranden wir im Untergeschoss. Keine offene Tür mehr am Tag der offenen Tür. Dafür Kabel, die munter aus der Wand hängen, aber nicht den Weg weisen, grau und weiss. Also sucht die vom Schicksal zusammengewürfelte letzte Gruppe an diesem Besuchertag den Rückweg über die roh betonierte Treppe hoch ins Erdgeschoss, wo der Erinnerung nach ein Ausgang sein könnte: voraus eine junge Familie mit einem Mädchen, das seinen Velohelm aus Sicherheitsgründen gleich aufbewahrt hat. Dahinter ein älteres Ehepaar, das nur neugierdehalber da ist («wir haben es mehr Richtung Berg und See»), und am Schluss ein gleichgeschlechtliches Paar, das sich vom Ort kaum lösen kann, weil es echt interessiert scheint an dieser neuen urbanen Wohnform: am liebsten in Etage 28 oder 29 auf hundert Meter Höhe mit Blick auf Greifensee, Loorenkopf und Glattal. Und auf Flugzeuge, die aus der Terrassenhöhe langsam in Richtung Piste 34 des Flughafens absinken.

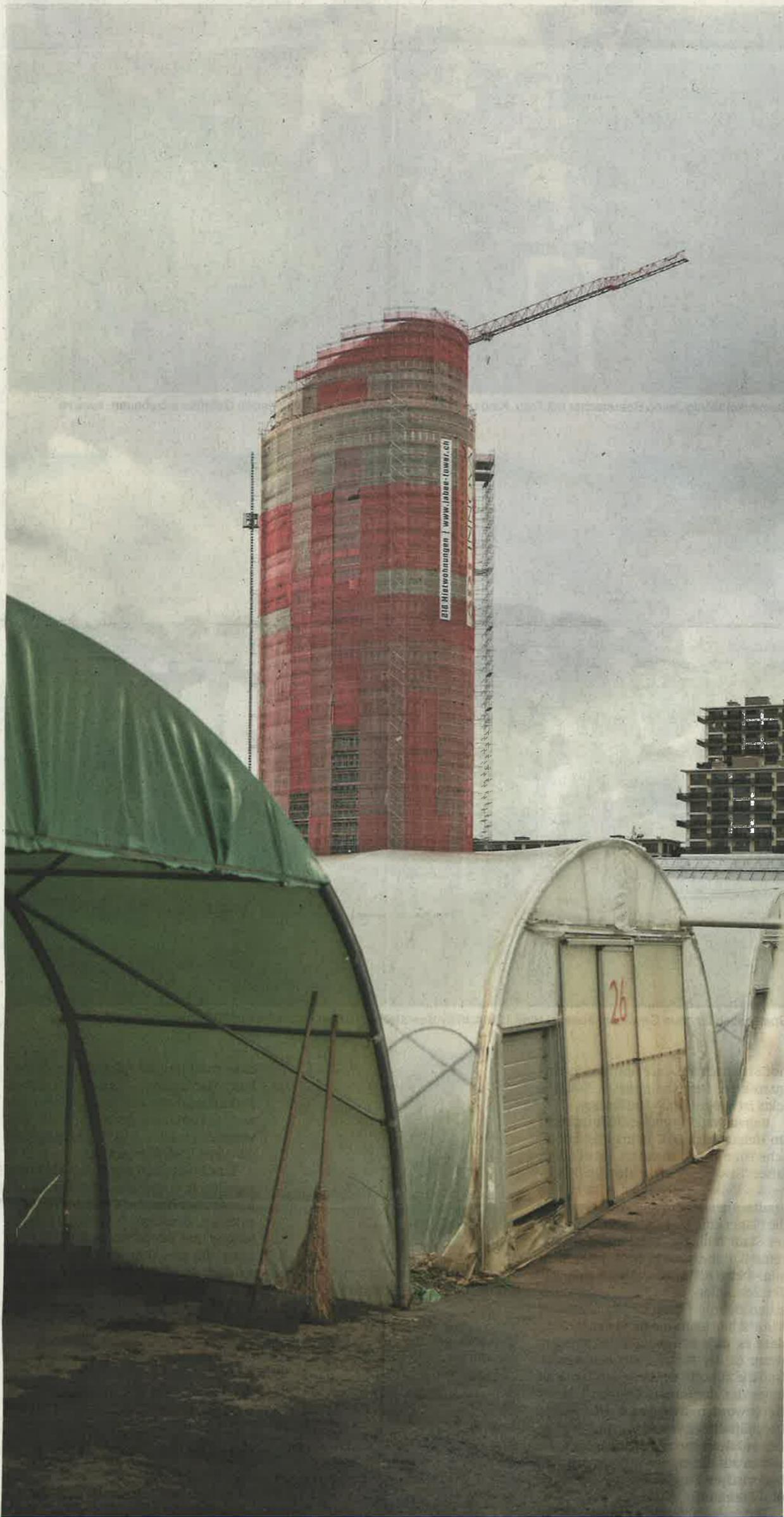
Ein paar Dutzend Leute hatten sich angemeldet, um den JaBee Tower im Dübendorfer Hochbordquartier am letzten Novembersamstag zu besichtigen, einen Blick in die Weite zu erhaschen, wie ihn die Website in Aussicht stellt: Giraffen recken in einem Werbevideo ihren Hals hoch über dem Nebel, als trabten sie nicht über dem Glattal, sondern in der Wildnis, und behielten doch den Überblick. Aber vorerst ist für die Besucher nur Stockwerk 2 in zehn Meter Höhe zugänglich, dort sind einzelne Musterwohnungen bereits möbliert, Kuchenstücke aus einem ovalen Grundriss. Die Inneneinrichtung bietet internationales Design, solche Wohnungen gäbe es auch in Singapur oder Dubai, wäre da nicht der Blick auf die Tennishalle aus den frühen Siebzigerjahren und die Treibhäuser des anderen Familienzweigs gegenüber.

Hier gärtner die Cousinfamilie der Grundeigentümer. Wohl nirgends auf der Welt wachsen Gurken auf teurerem Boden, aber die Leidenschaft fürs Gemüse ist in diesem Familienzweig noch in der vierten und fünften Generation grösser als die Verlockung der hohen Bodenrendite. Häckseln statt Beton mischen. Das Logo dieses anderen Familienzweigs setzt auf Fenchel und Tomate statt Giraffenhäse.

Den Leiterwagen zog der Hund

Was würde Urgrossvater Jakob Beerstecher zu seinen beiden Familienzweigen sagen? Immerhin hat er seinerzeit das Gemüsevirus in die Familie gepflanzt und soll jetzt dem JaBee Tower mit seinen Initialen den Namen geben. JaBee war im Original weder Höhenflieger noch Weltreisender, sondern ein Auswanderer in der Nahdistanz.

Der deutsche Gärtner war nach Zürich gekommen, um vor den Neubauten Gärten anzulegen und zu pflegen. Weil er schlecht bezahlt wurde, begann er Gemüse anzubauen. Zusammen mit seiner Frau Berta, einer Bauerntochter aus Steinmaur, begann er damit 1914 auf einem Feld zwischen Wiedikon und Albisrieden. Das Kraut spross gut, weil die Familie fleissig war, in Trockenzeiten emsig Wasser aus dem Loch schöpfte und ihr Hund den Leiterwagen mit dem Gemüse unermüdlich auf den Markt am Bürkliplatz zog. Vorab der Blumenkohl verkaufte sich gut, es war der schönste und grösste in der Region, und man nannte diesen JaBee, der so virtuos Dünger mischen konnte, bald der Blumen-



gegen, weil seine Finanzen nach dem Krieg tiefrot waren und die Stadt eine neue Durchgangsstrasse und die Verlängerung des Trams in Aussicht stellte. In den Fünfzigerjahren wurde die Gutstrasse mitten durchs Gelände der Beerstechers umgeleitet, gerechnet hier, das verdarb dem Baupionier die Freude. Er kaufte die Parzellen am neuen Stadtrand bei Stettbach zu, der Quadratmeter kostete damals 3 und 9 Franken. Dübendorf war damals eine kleine, aufstrebende Stadt mit Flugplatz und Aussenposten für die ETH zur Messprüfung (Empa) und Wasseraufbereitung (Eawag).

Jetzt begann die Blütezeit der Beerstechers. Sohn Willy I. baute den JaBee im Hochbord mit seiner Frau zu einem stattlichen Gemüseanbaubetrieb. Dessen Sohn Willy II. heiratete eine Gemengärtnerin, und die beiden erben den Betrieb ab den Siebzigerjahren mit grossen Gewächshäusern. Auch sie waren die Konsumvereine (Coop) und Denner, ausserdem baute man in aller Herrgottsfrühe den Zürcher Engrosmarkt. So beginnt die Saga eines Gemüeslers schon um drei Uhr der Früh, um nach dem Ernten um drei Uhr pünktlich mit der frischen Ware dem Markt zu sein.

Als dann zu Beginn der Neunzigerjahre ein Posten im Dübendorfer Hochbord frei wurde, kam man automatisch auf diesen erfolgreichen Gemüseanbauer Willy Beerstecher, Mitglied der SVL, wurde nebenbei Polizei- und Wehrstand der Stadt, Dübendorf verlor ihm sein modernes Feuerwehrhaus. «Das war schon etwas viel damals», der inzwischen pensionierte Gemüeslermeister, «morgens um drei Uhr aufstehen und abends die vielen Sitzungen. Wenn einer langfädig argumentiert drohte Willy Beerstecher das Ein-

Hochhauszone mit Grünraum

Zu jener Zeit wurde das Hochbord geplant. Mit der Eröffnung der S-Bahn im Mai 1990 war die Stadt Zürich auch in Stettbach angekommen. Die Bellevue war inzwischen von hier rascher zu erreichen als von Albisrieden. Banken und Versicherungen verlegten ihre Verwaltungssitze in die neue Industrie- und Gewerbezone. Das Hochbord in Dübendorf sprach sich bald mit der Stadt und bewog später auch die IT-Firma Huawei, hier einen Sitz zu eröffnen. Die Planer rechneten zeitlich mit bis zu 18000 Arbeitsplätzen im Quartier. Das allein hätte noch kein Problem gebracht, zumindest am Anfang, nicht, und wäre auch vom Verkehr nicht zu bewältigen gewesen.

Also begann das Dübendorfer Hochbordparlament mit einer gemischten Wohn- und Arbeitszone zu liebäugeln. «Gruppe Energie und Umwelt» meldete den jungen Kantonsrat Martin Bäumli, er wollte die Unterschriften für eine Initiative, die das Hochbord in die Reservierung umteilen und so vor rasanter Überbauung als Bürozone schützen sollte. Er wollte eine gemischte Nutzung aus Wohnen und Arbeiten. Und warum nicht gleich eine Hochhauszone schaffen? Grünraum rundherum, schliesslich hat Zürich-Nord im kantonalen Richtungsplan neben der City, Zürich-West und Zürich-Ost als weiteres Zentrum vorgesehen. Das Dübendorfer Parlament sprach sich dazu, aber kaum einer dachte, dass es so rasch Realität werden sollte.

«Ich habe mich aus dem Planungsprozess rausgehalten, wenn es um eine Parzelle mitbetrifft», sagt Willy Beer-